

Institut für Pädagogik

Institut für Pädagogik
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 24098 Kiel

Abt. Sozialpädagogik
Prof. Dr. Uwe Sielert
Prof. Dr. Anja Henningsen
Hausanschrift:
Olshausenstraße 75, 24118 Kiel
Postanschrift: 24098 Kiel
sielert@paedagogik.uni-kiel.de
www.sielert.uni-kiel.de
Paketanschrift
Olshausenstr. 40, 24118 Kiel

Sexualerziehung an Grundschulen

Zusammenfassung und Auswertung einer empirisch gestützten Situationsanalyse der Unterrichtspraxis und der Bedeutung sexualpädagogischer Aus- und Fortbildungsangebote für Lehrkräfte

Die Studie zur Sexualerziehung in Grundschulen hatte zum Ziel, der Praxis auf systematisch-methodische Weise ein Stück näher zu kommen. Sie ist das Ergebnis eines Lehr-Forschungsprojekts mit insgesamt 10 Diplom- und Abschlussarbeiten im Rahmen des staatlichen Lehramts. Die Ergebnisse beruhen auf diversen Teilstudien, die im Jahr 2010 durchgeführt und 2011 zusammengeführt wurden. Sie sollen die Notwendigkeit untermauern, eine möglichst bundesweite Situationsanalyse zur Sexualerziehung in der Schule durchzuführen.

Die in dieser Zusammenfassung zusammengestellten Einblicke erheben also nicht den Anspruch, auf dem Hintergrund einer repräsentativen Situationsanalyse in Deutschland formuliert worden zu sein, sehr wohl aber auf der Basis empirisch fundierter Stichproben in Schleswig-Holstein und – bezogen auf die Lehrerausbildung – auch in weiteren Bundesländern. Die multi-methodische Strategie der Datenerhebung umfasst

- die Auswertung vorhandener Studien über das sexualpädagogisch relevante Wissen und Verhalten von Kindern,
- die intensive und mehrperspektivische Darstellung einer einzelnen Grundschule mit hohem Migrationshintergrund,
- die Situationsbeschreibungen des Lehrpersonals und der Leitungen von 12 weiteren sehr unterschiedlichen Grundschulen in Schleswig-Holstein,
- die Aussagen dieser Lehrenden über die Quantität und Qualität ihrer Ausbildung,
- eine Veranstaltungsdokumentation der sexualpädagogischen Angebote an deutschen Hochschulen,
- die Befragung von Studierenden über ihre sexualpädagogische Ausbildung an der Universität Flensburg,

- die mündliche Befragung der für die zweite und dritte Phase der Lehrerbildung verantwortlichen Personen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen,
- die schriftliche Befragung der verantwortlichen Institutionen für das Referendariat und die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern in den meisten anderen Bundesländern.

Im Folgenden werden die Hauptaussagen zu zentralen Themen der Sexualerziehung in Grundschulen aus diesen verschiedenen Erhebungen zusammengefasst.

1. Das „sexuelle Weltwissen“ der Kinder ist uneinheitlich, hat insgesamt aber deutlich zugenommen

Wie zu erwarten war, interessieren sich Kinder auch nach eigener Aussage schon im Grundschulalter für sexuell relevante Themen (Herkunft, Geschlechtsidentität, körperliche Veränderungen, Verliebtsein, Liebe und Sex, selten aber für Pornografie und sexuelle Gewalt). Wie in allen anderen Bereichen auch, sind Grundschul Kinder je nach sozialer und kultureller Herkunft und der sexuellen Kommunikation in ihrer Familie sehr different in Bezug auf ihr Vorwissen, den sprachlichen Ausdruck, und ihr Frageverhalten.

Vor allem an den Aussagen der Lehrkräfte lässt sich ablesen, dass viele Kinder auch im sexuellen Bereich mit Eindrücken konfrontiert werden, die für den gegenwärtigen Stand ihrer sexuellen Entwicklung noch nicht relevant sind. Es bestätigt sich, was in der Entwicklungspsychologie mit dem Konstrukt „overscription“ gemeint ist: Ihr „sexuelles Weltwissen“ übersteigt das aktuell Notwendige, um die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Das gilt für alle Themen der Sozialisation und hat auch für die sexuelle Entwicklung Vor- und Nachteile.

Innerhalb ihrer sexuellen Sozialisation, in der Kinder insgesamt früher und differenzierter sexualitätsbezogenes Wissen aneignen, benötigen sie eine Unterstützung zur Einordnung.

2. Kinder brauchen zugewandte Eltern und Lehrer/innen, um sich sexuell zu bilden

Erwachsene sind verunsichert angesichts der aktuellen Situation von Kindersexualität. Etwa die Hälfte der Lehrkräfte blickt auf die Nachteile, wenn sie mehrheitlich äußern, dass das Vorwissen der Kinder ihrem Alter nicht angemessen sei. Genährt wird diese Sorge von Eltern, insbesondere in einigen Familien mit Migrationshintergrund, die in dieser Hinsicht die schulische Sexualerziehung kritisch „beäugen“, weil sie befürchten, dass Sexualerziehung altersunangemessenes Wissen potenziert. Es lässt sich aber auch belegen, dass sogar dort eine größer werdende Gruppe der Grundschule dankbar ist, wenn sie sich dieses – in ihrer Sicht - herausfordernden Erziehungsthemas annimmt. Grundsätzlich fühlen sich viele Eltern – auch jene ohne Migrationshintergrund – angesichts der sexuellen Begleitung ihrer Kinder überfordert, so dass der Sexualerziehung durch die Schule eine herausragende Bedeutung zukommt.

Kinder lernen schnell, bei welchen Themen Erwachsene annehmen, dass sie dafür eigentlich noch nicht reif sind und halten entsprechende Fragen zurück oder suchen sich andere Ansprechpersonen. Alles deutet darauf hin, dass eine rein defensive, auf Fragen reagierende Sexualerziehung, keine wirkliche Hilfe für sie ist. Wenn Kinder

auch sexuell mit dem gesamten Weltwissen in Kontakt kommen, brauchen sie eine bildende Begleitung wie für alle anderen Themen der Enkulturation auch. Das gilt nicht nur für jene von Erwachsenen als problematisch angesehene Sozialisierungseinflüsse, sondern allein für reguläre sexuelle Vorgänge. Kindern fehlt viel zusammenhängendes Wissen in wichtigen Teilbereichen der Sexualität, das z.B. zum Verständnis von Körperfunktionen und Fruchtbarkeit notwendig ist. Sie schnappen vieles in ihrer direkten Umgebung auf, können sich aber nicht immer „einen Reim darauf machen“. Zur Erläuterung von Zusammenhängen brauchen sie gesprächsbereite und interessierte Erwachsene.

3. Grundschulen haben sich auf ihren sexualpädagogischen Erziehungsauftrag noch nicht angemessen eingestellt

Aus Jugendsexualitätsstudien geht hervor, dass sich die schulische Sexualerziehung im Bewusstsein der großen Mehrheit in Deutschland verankert hat. Das gilt aber offenbar nicht für die Grundschule. Nur ein Drittel der 8-9-Jährigen sagt aus, in der Schule über Sexualität geredet zu haben und die Hälfte aller Kinder traut sich nicht, bei Interesse Themen nachzufragen. Ihre Fragen werden nach eigenen Aussagen noch zu wenig berücksichtigt.

Eltern bestätigen diese Zurückhaltung der Grundschulen angesichts der Sexualerziehung und manche wünschen sich mehr Zusammenarbeit. Die meisten Grundschulen beschränken sich auf den vorgeschriebenen Informationsabend. Manchmal findet aber auch dieses gesetzliche Minimum nicht statt. Zu einem Teil aus Desinteresse, zum anderen Teil aus Unsicherheit angesichts des immer noch heiklen Themas aber auch weil Lehrkräfte die Zusammenarbeit mit Eltern aus unterschiedlichen Milieus als schwierig empfinden.

Die große Mehrheit der Lehrenden bezeichnet Sexualität mit allen ihren Ausdrucksformen für sich selbst als bedeutsamen Bestandteil des eigenen Lebens, sieht das aber in Bezug auf Grundschüler/innen anders. Etwas mehr als ein Viertel der Befragten meint, das Thema sei für die Kinder noch gar nicht wichtig, ein größerer Teil ist sich einfach unsicher und etwas über ein Drittel versteht Kinder als „sexuelle Wesen“, im weitesten Sinne. Das Ergebnis spiegelt sicherlich (auch) die Unsicherheit der Lehrkräfte im Verständnis von Kindersexualität wieder. Zudem ist die Hypothese berechtigt, dass die Vorstellung von der „unschuldigen“, d.h., sexualitätsfreien Kindheit dem zweifelhaften Versuch zuzuschreiben ist, Kinder auf diese Weise vor sexualisierter Gewalt schützen zu wollen oder sie nicht zu früh zu konfrontieren.

4. Kinder zeigen sich auch der Grundschule sexuell interessiert

Die große Mehrheit der Lehrenden weiß um die vielschichtige „sexuelle Kommunikation“ unter den Kindern in der Grundschule. Ein sehr kleiner Teil weiß nichts davon oder weigert sich vielleicht, diese Kommunikation „sexuell“ zu nennen. Das „Necken“ gehört zu den am meisten beobachteten Formen der Kommunikation und geht von Jungen und Mädchen aus. Auch wechselseitiges Provozieren mit sexuell-erotischen Anklängen wird mehrheitlich bei beiden Geschlechtern beobachtet. Jungen gehen dabei rein sprachlich ruppiger vor als Mädchen. Sie dominieren auch beim - insgesamt aber selten vorkommenden - Betrachten von Pornographie und bei sexuellen Übergriffen.

Insgesamt ist die Menge und Qualität der „sexuellen Kommunikation“ beachtlich, so dass es auch in der Grundschule genügend Anlässe gibt, die „Hier- und Jetzt“ - Kommunikation situationsbezogen aufzugreifen.

5. Die Lehrenden fühlen sich dem Thema annähernd gewachsen – auch, wenn sie „Elektrizität und Deichbau lieber unterrichten“.

Eine kleine Minderheit der Lehrer/innen unterrichtet gern, fast „enthusiastisch“, weil sie die positiven Auswirkungen einer guten Sexualerziehung auf das gesamte Klassenklima schätzt. Eine etwas größere Gruppe unterrichtet „einfach sachlich unaufgeregt“, weil es im Lehrplan steht. Die meisten fühlen sich aber nicht so recht wohl mit dem Thema. Sie fürchten die sprachlich und inhaltlich unberechenbaren Fragen der Kinder und sind sich der eigenen professionellen Distanz nicht sicher. Auffällig ist ein Mentalitätsunterschied zwischen älteren, eher „mütterlich“ orientierten Lehrerinnen, die stark von den Erfahrungen mit ihren eigenen Kindern ausgehen und den jüngeren, die eher mit modernen didaktischen Medien arbeiten.

6. Die einzelne Lehrkraft bestimmt, wie, wann und wo Sexualerziehung stattfindet

Die wenigen begeisterten Sexualerzieher/innen unter den Grundschullehrenden behandeln das Thema in jeder Klassenstufe und in allen Fächern, für die sie ausgebildet wurden. Die größere Gruppe der Pragmatiker/innen hält sich an das Fach „Heimat und Sachkunde“ (HSU), manchmal auch an Religion, Deutsch und die Sozialstunden; allerdings nur in den Klassenstufen 3 und 4. Immerhin berücksichtigt drei Viertel der Lehrkräfte Sexualerziehung „irgendwie“ in der eigenen Praxis und sieht in der Schule auch kaum Schwierigkeiten, das Thema umzusetzen. Weil der Lehrplan es so verlangt, arbeitet man mehr oder weniger gut zusammen, - „meist weniger gut“. Gemeinsame Beschlüsse werden – wenn überhaupt - auf den HSU - Konferenzen gefasst. Gemischtgeschlechtliche Teams können kaum gebildet werden, weil männliche Kollegen fehlen. Keine Schule hat Sexualerziehung im Schulprogramm verankert und nur ein Fünftel gibt an, ein sexualpädagogisches Konzept zu besitzen. Angesichts des fächerübergreifenden Auftrags, der geringen Professionalität der Lehrenden, der Notwendigkeit zur Zusammenarbeit mit den Eltern und der Brisanz des Themas, kann die einzelne Lehrkraft sich nur überfordert fühlen, wenn es keine Gesamthaltung der Schule im Hintergrund gibt.

7. Kooperation mit anderen Fachorganisationen:

Ein Drittel der Grundschulen arbeitet kontinuierlich mit einer außerschulischen Fachorganisation (in SH mit Pro Familia oder Petze) zusammen, ein Drittel nur, wenn „etwas vorgefallen ist“, ein weiteres Drittel allerdings nie. Von tatsächlicher Zusammenarbeit kann weniger geredet werden, weil viele Schulen sich dadurch von Sexualerziehung in wahrsten Sinn des Wortes „entlastet“ fühlen. Pro Familia macht das in den Augen der Lehrkräfte professionell und in einigen Schulen regelmäßig, vorbildlich in gemischtgeschlechtlichen Teams. Im Bedarfsfall werden auch Elternabende durchgeführt. Die Petze dringt zwar bei den sexualpädagogischen Veranstaltungen rund um die Präventionsausstellung gegen sexuellen Missbrauch „Echt Klasse“ auf eine Vor- und Nachbereitung durch die Lehrenden, berichten aber auch, dass diese nicht überall sorgsam durchgeführt werden.

8. Qualifizierung der Lehrkräfte im Lehramtsstudium

Die Hälfte der praktizierenden Lehrer/innen wurde in Schleswig-Holstein noch an der Pädagogischen Hochschule mit relativ viel Pädagogik im Studium ausgebildet. Dennoch hat vier Fünftel keinerlei Ausbildung in Sexualerziehung und vom Rest bezeichnen nur 10 % die Ausbildung als „gut“. Von den erinnerten Ausbildungsanteilen wird das Meiste als nicht praxisrelevant eingeschätzt, was auch damit zusammen hängt, dass die wenigen sexualitätsbezogenen Veranstaltungen zu den tatsächlich sexualitätsrelevanten Themen der Grundschüler/innen nichts enthalten. Dies gilt nicht nur für die Ausbildungshochschulen in Schleswig-Holstein sondern bundesweit. Wider Erwarten hat auch nur eine Minderheit in Biologie etwas Relevantes zur Sexualerziehung erfahren – oder es wurde als nicht relevant eingestuft.

Alle Studierenden für das Grundschullehramt fordern ein verbessertes Lehrangebot. Ihre Wünsche zu einzelnen sexualpädagogischen Themen stehen dem tatsächlichen Angebot diametral gegenüber. Soweit sie tatsächlich die Möglichkeit hatten, eine Lehrveranstaltung mit sexualpädagogischen Inhalten zu besuchen, fühlten sie sich in ihrer sexualpädagogischen Kompetenz gestärkt.

Alles in allem ist die Ausbildung unzureichend: Unreflektierte Eigenerfahrung, „gesunder“ Menschenverstand und guter Wille reichen nicht aus, um eine sensible und qualifizierte Sexualerziehung zu leisten.

9. Wenn die Praxis näher rückt: Die zweite und dritte Ausbildungsphase qualifiziert immerhin eine Minderheit der Lehrerinnen und Lehrer

Durch die zweite Ausbildungsphase, das Referendariat, fühlt sich immerhin ein Fünftel der Lehrkräfte auf sexualerzieherische Themen ‚ganz brauchbar‘ vorbereitet. Jedoch bezeichnete sich die Mehrheit der Lehrenden als „gar nicht“ ausgebildet. Wiederum ein Fünftel der Lehrenden haben Fortbildungskurse zur Sexualerziehung besucht. Das ist immerhin schon eine größere Gruppe als jene, die in der Erstausbildung etwas von Sexualerziehung gehört hat. Offenbar verdeutlichen die Praxiskontakte die Ausbildungsdefizite, sodass aufgrund von Eigeninitiative Kompetenzlücken geschlossen werden.. Die Mehrheit nahm aber auch in dieser Phase an keiner Fortbildung teil. Es liegt die Vermutung nahe, die ebenso von den Verantwortlichen der Lehrerausbildung geäußert wurde, dass eine engagierte Gruppe besteht, die bereits im Studium „an-sensibilisiert“ wurde, im Referendariat Sexualpädagogik einfordert und zudem Fortbildungen besucht. Ihr gegenüber steht die Gruppe der „Nichtengagieren“.

10. Die Verantwortlichen betonen die große (und aktuell gewachsene) Bedeutung von Sexualerziehung vor allem in ihrem eigenen Verantwortungsbereich, können aber kaum ein entsprechendes Angebot vorweisen.

Insgesamt vermittelt das Gesamtergebnis der bundesweiten Befragung verantwortlicher Institutionen für die Lehrerausbildung ambivalente Eindrücke bezüglich des Status Quo der Ausbildung. Die Situation der Aus- und Fortbildung scheint sich in den letzten Jahren verbessert zu haben. Sie wird nach Auskunft der meisten Verantwortlichen im eigenen Zuständigkeitsbereich ausreichend ins Referendariat und den Fortbildungssektor integriert. Bezogen auf die reale

Umsetzung sexualpädagogischer Qualifizierungen hatte jedoch eine nicht zu unterschätzende Gruppe von 12 Personen aus verschiedenen Bundesländern Zweifel angemeldet. Wenn die im Jahr 2010 tatsächlich angebotene Anzahl der Maßnahmen betrachtet wird, klafft eine nicht zu übersehende Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Die Ursache für die positive Entwicklung und Zunahme von sexualpädagogischen Angeboten liegt in ihrer gesetzlichen Festschreibung sowie in der Regelung durch Bildungspläne und Leitlinien. Sexualpädagogische Angebote werden zudem eingefordert und auch angeboten, weil ein politischer Druck vom Runden Tisch gegen sexuelle Gewalt ausgeht und Probleme in der Praxis thematisiert werden. Es bleibt auch nicht verborgen, dass „das Geschäft mühsam ist“, da andere Themen ebenso dringlich erscheinen und in der Ausbildung bearbeitet werden müssen.

11. Sexualpädagogik und der Umgang mit sexueller Gewalt

Innerhalb dieser Expertise gab es lediglich eine Schule, die sich nach eigenen Angaben in der Vergangenheit mit übergriffigem Verhalten seitens einer Lehrkraft auseinandergesetzt hat - eine Situation, mit der damals offenbar kompetent umgegangen wurde. Mit zumindest dem Verdacht von sexuellem Missbrauch in Familien wurde allerdings knapp über ein Viertel der Lehrer/innen in ihrer Laufbahn bisher einmal konfrontiert. Mit sexuellen Übergriffen unter Kindern haben fast alle Schulen schon etwas zu tun gehabt, wobei nicht genau gesagt werden kann, was die Lehrenden darunter verstehen.

Die Vorgehensweise bei einer notwendigen Intervention ist z. B. in der Schule im sozialen „Brennpunkt“, in der eine genauere Fallstudie durchgeführt wurde, wegen der bisherigen Erfahrungen professionell geregelt, während alle anderen Schulen eher allgemeine und pauschalisierende Angaben machten.

Bei den Studierenden steht das Thema „sexuelle Gewalt“ an erster Stelle der Wunschliste von Studieninhalten, während von den praktizierenden Lehrkräften nur noch ein Drittel davon überzeugt ist, mehr über sexuelle Gewalt erfahren zu wollen. Die anderen haben offenbar noch keine Defiziterfahrung entwickelt oder geht davon aus, dass andere, z. B. hinzugezogene Fachleute, im Bedarfsfall die Situation klären.

12. Die meisten angehenden und bereits tätigen Lehrkräfte fühlen sich trotz mangelnder Ausbildung in der Lage, Sexualerziehung in der Grundschule umzusetzen.

Auf dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse überrascht sowohl bei den Studierenden als auch den in der Praxis befindlichen Lehrenden der hohe Anteil jener, die auf die direkte Frage, ob sie sich kompetent genug zur Sexualerziehung fühlen, mit ‚Ja‘ antworten. Ein wenig mag in diesem Ergebnis auch die Tatsache mitschwingen, dass niemand von sich behaupten würde, angesichts des Themas Sexualität ahnungslos zu sein. Damit ist jedoch noch keine Professionalität gewährleistet. Die Distanzierung von eigenen Kindheitserfahrungen und erwachsenen Deutungsmustern, der kompetente Umgang mit Heterogenität der (auch) sexuellen Lebenswelten und die Didaktisierung des Wissens zur Kindersexualität ist ohne entsprechende Studienanteile jedoch keinesfalls sichergestellt. Studierende als auch Lehrkräfte sind sich im Klaren darüber. So zeigt z. B. das Ergebnis der Kompetenzvermutung angesichts hypothetischer Problemsituationen in wichtigen Bereichen bei den Studierenden die ungenügende sexualpädagogische Ausbildung.

Auch von den bereits in der Praxis Lehrenden möchte kaum jemand als inkompetent dastehen, mit Kindern über die ihnen zugemuteten Themen der Körperaufklärung, Zeugung, Schwangerschaft, Geburt und die mit Sexualität verbunden Gefahren zu reden. Zudem praktizieren die Lehrenden es ja immerhin schon, und das nach selbst definierter Intensität und Qualität. Ein Eingeständnis eigener mangelnder Kompetenz wäre also kaum mit dem eigenen beruflichen Selbstbild zu verantworten. Angesichts konkreter aber auch „heißer“ Themen stellt sich die Selbstwahrnehmung anders dar. Beim „*Umgang mit Pornographie und Gewalt*“ zum Beispiel wird deutliche Unsicherheit signalisiert. Das bisher eher zurückhaltende Engagement in der Sexualerziehung hat sicher auch damit zu tun, dass die umgesetzten Inhalte sich am Rande des Verantwortbaren befinden und alles andere aber auch aus Unsicherheit nicht angefasst wird.

13. Was tun?

Eckpunkte für die Optimierung von Sexualerziehung in Grundschulen

Der mediale Zugang von Kindern im Grundschulalter zum Thema Sexualität und die in der jüngeren Vergangenheit von Eltern und Lehrenden mit Argwohn beobachtete Verinnerlichung dieser Einflüsse mit dem Ergebnis der sexuellen „Overscription“ kindlicher Identität wird in Zukunft noch voranschreiten. Rechtliche und politische Einschränkungen der sich entwickelnden gesellschaftlichen Sexualkultur werden trotz gelegentlicher Anstrengungen kaum noch erfolgreich und eine Erziehung der „Abschottung“ und des Bewahrens ebenso wirkungslos sein. Es wächst die Notwendigkeit, das Recht von Kindern auf „Freiheit vor sexueller Fremdbestimmung“ und einen angemessenen Kinder- und Jugendschutz durch (auch sexuelle) Bildung umzusetzen. Entsprechend müssen aber auch begleitende Erwachsenen gebildet werden.

Die Entwicklung der Grundschulen zu Ganztageseinrichtungen, in denen die Kinder auch einen Teil ihrer Freizeit verbringen, erfordert vom Personal in der Schule einerseits die kompetente Begleitung der psychosexuellen Entwicklung und andererseits die soziale Kommunikation in der Schule selbst. Gesetzlich und administrativ kann dies zwar gefordert werden (Erziehungsauftrag der Schule), letztlich ist ein solches Engagement von der Bereitschaft der Lehrkräfte und deren mehr oder weniger reflektiert-kompetentem Umgang abhängig.

Eine sexualpädagogisch aufgeschlossene Schulkultur erfordert eine Veränderung

- durch die Verbesserung der bisher unzureichenden sexualpädagogischen Ausbildungssituation in den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen,
- durch die stärkere Gewichtung von Sexualerziehung im Referendariat und im Fortbildungsangebot,
- durch die Würdigung von Sexualerziehung auch ohne präventive Funktion als Beitrag zur sexuellen Bildung von Kindern, weil Schule auf viele Bereiche des Lebens vorbereiten soll,
- indem die Chance wahrgenommen wird, Sexualerziehung als Sozialerziehung zur Verbesserung der Schulkultur und des Schulklimas zu nutzen,
- durch die Aufnahme von Sexualerziehung als Teil eines umfassenden Kinderschutzes in das Schulprogramm,
- durch die Finanzierung von Initiativmodellen für vernetzte Bildungspartnerschaften zur Sexualerziehung zwischen Grundschulen und anderen im Sozialraum existierenden Akteuren (Volkshochschulen, Beratungsstellen, Kinderschutzzentren, Jugendkultureinrichtungen),

- durch die regelmäßige Kommunikation mit Eltern, um angesichts des sensiblen Themenbereichs die notwendige Erziehungspartnerschaft herzustellen.